Notizen

über die Perlenfischerei und Perlenzucht

im Perlenbache bei Falkenstein.

Von Apotheker **v. Baumgarten.**

Einer Aufforderung im Korrespondenzblatte des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg zur Folge, dass nämlich jene Mitglieder des Vereines, welche in der Nähe von Perlbächen wohnen, sich die Beobachtung der Perlmuschel (*Unio margaritifera, Mya margaritifera*) angelegen sein lassen möchten, habe ich mir schon längst vorgenommen, einige Erfahrungen über das Vorkommen dieser Muschel und deren Pflege in unserem Bache zu sammeln, um damit im Zusammenhalt mit anderweitigen Beobachtungen der Perlenzucht nutzbar werden zu können.

Eine neue Gelegenheit hiezu gab mir die unlängst stattgehabte Perlfischerei in jenem Bache, und ich will nun, indem ich letztere einer Kritik unterwerfe, in Folgendem meine Beobachtungen in Beziehung auf die Beschaffenheit des Baches und das Vorkommen der Perlmuscheln in demselben niederlegen.

Unser Perlbach entspringt anderthalb Stunden östlich von Falkenstein oberhalb dem Dorfe Reichersdorf, lauft in vielen weiten Windungen bis zur Adelmühle, unterhalb welcher er sich mit dem Geisbache, der bis zu einer halben Stunde aufwärts Muscheln führt, vereinigt, und von da aus in starken Krümmungen nördlich unterhalb Falkenstein vorüber nach dem Dorfe Au zur Löffelmühle, um von da gegen Walderbach hinaus durch das Regenthal in den Regen sich zu ergiessen.

Es lauft dieser Bach sonach von seinem Ursprunge an über Granitsand und Thonlagen, ohne je auf ein Kalklager zu stossen.

Sein Bett ist nicht sehr breit, desto höher sind aber seine Ufer, welche meist dicht mit Erlen bewachsen sind.

Das Perlenfischen wurde von der Löffelmühle aus angefangen, und von zwei Perlenfischern auf die Weise ausgeführt, dass dieselben aufwärts watend, einen geflochtenen Korb nach sich ziehend, die gesammelten Muscheln in denselben warfen, und wenn sie eine hinlängliche Anzahl derselben aufgefunden hatten, dieselben an das Ufer schütteten, wo sie zur Stelle sogleich mit einem eisernen breiten Hebelhacken geöffnet, und an derselben Stelle auf einander wieder in den Fluss geworfen wurden.

Das Oeffnen der Muschelschalen geschah gegenüber dem Schlosse, und wurde bei allen Muscheln, ohne Rücksicht auf ihr Alter und ihre Entwicklung ausgeführt, auch wurde hiebei jede sich zeigende Perle oder Perlenansatz aus dem Mantel des Thieres gezogen.

Dass diess Verfahren jedoch der Perlenzucht in keiner Weise förderlich ist, unterliegt keinem Zweifel, wenn man bedenkt, wie dabei auch die ganz jungen Muscheln, von welchen doch nur in den seltensten Fällen eine Perle zu hoffen ist, dem gewaltsamen Oeffnen mit dem eisernen Hebel unterworfen werden, dann alle untersuchten Muscheln ohne weiteres auf eine Stelle in den Bach zasammen geworfen werden, um es ihnen selbst zu überlassen sich zu vertheilen, und wie ohne Rücksicht, ob die im Mantel sich zeigende Perle entwickelt ist oder nicht, dieselbe herausgenommen wird.

Die Vermeidung dieses ganzen Verfahrens ist aber für das Gedeihen der Perlenzucht von grösster Wichtigkeit, indem es bei der grossen Kraft, mit welcher die Muschel ihren Schliessmuskel beim Eindringen des Hebelhackens zusammenzieht, sehr leicht geschieht, dass man diesen Muskel zerreisst, oder doch bei jungen Schaalen dieselben zersprengt; indem es ferner sehr darauf ankommt, die Muscheln im Flusse möglichst gleichmässig zu vertheilen, was aber auf besagte Weise nicht geschieht, da die Perlenmuschel sich am liebsten auf der Stelle festsetzt, und nicht freiwillig gerne sich fortbewegt, und indem dabei auf das allerwichtigste Moment für die Perlenzucht, nämlich die naturgemässe Entwicklung der Perlen gar keine Rücksicht genommen ist.

Diess letztere ist aber von der allergrössten Wichtigkeit für die Erzielung einer reichen Perlenzucht, und ein Perlenfischer,

der nicht ein so gutes Auge besitzt, dass er bei einer sehr geringen Eröffnung der Schaale schon zu erkennen vermag, ob die im Mantel steckende Perle eine rothe noch nicht entwickelte unreife, oder eine ausgebildete, oder endlich eine überreife oder ganz werthlose braune ist, kann, statt nützlich zu sein, nur Schaden bringen.

Das Entwicklungsstadium, oder selbst die qualitative Beschaffenheit einer Perle schon im Mantel zu erkennen, ist bei nur einiger Uebung einem guten Auge leicht, da ein solches durch die sehr dünne Umkleidung des fast durchsichtigen Mantelrandes, in welchem die Perlen eingeschlossen sind, immer erkennen kann, ob dieselben klein und röthlich, sohin noch unentwickelte oder unreife, oder hell bis weiss von Farbe, sohin entwickelte oder reife, oder endlich braun und meist ziemlich gross, sohin überreife oder ganz werthlose sind.

Die letzte Sorte ist gewöhnlich ziemlich gross und gar leicht zu erkennen, und muss jedenfalls genommen werden, die zweite oder reife Sorte ist eben so leicht zu erkennen, da die weisse Perle auch durch ihren schleimighäutigen Ueberzug hindurch wegen ihres Glanzes schon zu erkennen ist, und die erste kleine rothe unreife Sorte ist zwar möglicher Weise mit der braunen zu verwechseln, doch aber wegen ihrer nicht sehr regelmässigen spährischen Gestalt und unbeträchtlichen Grösse auch von dieser zu unterscheiden, und man wird in zweifelhaften Fällen stets am besten thun, der Muschel die Perle bis zur späteren Entwicklung und Beobachtung zu lassen, da diess mit einem Nachtheile für das Thier niemals verbunden sein kann.

In sehr seltenen Fällen nur wurde wegen gar zu unbedeutender Grösse des Perlenansatzes die Perle dem Thiere gelassen, und dasselbe unter den übrigen Muscheln wieder in den Bach zurückgeworfen. Doch auch diess ist ganz unpraktisch, und würde es noch viel mehr sein, wollte man bei noch grösserer Umsicht und Schonung für jede noch unentwickelte Perle eben so verfahren; im Gegentheile müsste es für die Ertragsfähigkeit eines Perlbaches vom allergrössten Nutzen sich bewähren, beim Durchfischen eines solchen alle jene Muscheln, die unreife Perlen enthalten, zu sammeln, um sie in einer der Aufsicht günstigen Stelle des Baches einzusetzen, und zwar aus den beiden Grün-

den, weil ein angemessener Schutz gegen Frevel hiedurch ermöglicht wird, und im andern Falle diese auf halbem Wege der Ausbildung stehenden Perlen bis zur nächsten allgemeinen Fischung des Baches, die jedenfalls in einer Zwischenzeit von wenigstens 6 Jahren nicht stattfinden darf, überreif und fleckig oder ganz werthlos werden müssten.

Auf solche Weise isolirte fruchtbare Muschelbänke würde man schon in 2 bis 3 Jahren wieder fischen und auf die Entwicklung ihrer Perlen prüfen müssen, wobei dann jene Muscheln, bei welchen sich die Perlen unterdessen zur schönen Reife entwickelt haben werden, nach Hinwegnahme ihrer Perle wieder ausserhalb des Perlen tragenden Rayons versetzt werden könnten, um dagegen die bei der allgemeinen Fischerei wieder aufgefundenen halbreiftragenden einzusetzen, und so fort. Auf diese Weise würde der Ertrag an Perlen gewiss ein bei weitem ergiebigerer werden müssen, als diess bisher, bei der Methode, die halbtragenden Muscheln zugleich mit den perlenleeren in das Wasser zurückzugeben, um sie dann nach sechs Jahren gewiss überreif und entwerthet wieder zu finden, der Fall sein konnte.

Wie schon gesagt, ist aber die Aufstellung eines erfahrenen und fleissigen Perlfischers, der zugleich die Beaufsichtigung und den Schutz des ganzen Baches besorgt, unerlässlich, indem es der Rücksichten zu viele gibt, die beobachtet werden müssen, wenn die Muscheln gedeihen sollen, da dieselben insbesondere auch dem Frevel und der Vernichtung durch Menschenhände ausgesetzt sind. So kann man an unserem Bache leider häufig die Erfahrung machen, dass derselbe an langen Stellen beinahe keine einzige Muschel mehr finden lässt, indem sie früher wegen mangelnder Aufsicht von den Bewohnern der dem Bache nahe gelegenen Ortschaften zu Tausenden herausgefischt wurden, um sie wegen der Perlen zu zerschlagen, oder mit den Thieren die Schweine zu füttern, und man findet jetzt noch an manchen Stellen hinter dichten Hecken nahe beim Bache grosse Haufen solcher gestohlener und aufgeschlagener Muschelschaalen.

Ein weiterer Umstand, welcher für die Perlenzucht von grossem Schaden, und für die Handhabung des Schutzes von der störendsten Unbequemlichkeit ist, ist das dichte Bewachsensein

der Bachufer mit Erlenstauden. Je sonniger und freier das Wasser ist, desto besser befinden sich die Muscheln darin, und es wurden bei unserer Fischerei die schönsten Perlen gerade an jenen Stellen gefunden, die eine freie sonnige Lage hatten, so wie überhaupt als ausgemacht gelten darf, dass da, wo die Muscheln sehr dicht liegen, wenig Perlen zu hoffen sind, während an Stellen, wo dieselben mehr vertheilt vorkommen, sie auch mehr Perlen tragen, und es ist desshalb von grösster Wichtigkeit, von Zeit zu Zeit die Muscheln, wenn sie sich nach starken Regengüssen oder bei Hochwasser an manchen Stellen zu sehr ansammeln, wieder gehörig zu vertragen; auch ist dabei insbesondere darauf zu sehen, dass jene Muscheln, welche bei Anschwemmungen von Sandbänken oft in grosser Zahl beim Verrinnen des Hochwassers auf's Trockne gelegt werden, sogleich wieder unter das Wasser gebracht werden.

Grosser Nachtheil wird der Perlenzucht häufig durch die am Bache liegenden Mühlen zugefügt, indem die Eigenthümer derselben, wenn sie alljährlich oder öfter ihre Mühlgräben räumen, dabei rücksichtslos auf die Muscheln und das längst bestehende Gesetz, „diese Arbeit nur unter Aufsicht des Perlbachbesitzers oder dessen Fischers zu unternehmen", verfahren.

Alle diese Uebel können nur durch ununterbrochene Aufsicht beseitigt werden, und es dürfte sich ein eigener Fischer, der zugleich ständiger Wächter wäre, durch das grössere Erträgniss an Perlen bei umsichtiger und geordneterer Zucht sehr wohl lohnen.

Das Ergebniss unserer Perlfischerei war quantitativ ziemlich ergiebig, jedoch aber qualitativ nicht von sehr grossem Belange, da nur einige wenige schöne und werthvolle Perlen gefunden wurden, während die grosse Mehrzahl aus entweder noch unentwickelten, oder schon überreifen bestund. Es beweist diess Resultat am besten, wie vortheilhaft es wäre, die Muscheln beim Fischen zu sortiren, um sie dann zur rechten Zeit beobachten und nachfischen zu können.

Nach Aussage der beiden Perlenfischer von Falkenstein waren in früheren Zeiten so viele Muscheln in diesem Bache, dass sie allenthalben reiche Bänke bildeten. Doch sind aber solche Stellen sehr wenige mehr zu finden, und diese wenigen

nur äusserst kurz; und wo man sonst tausende von Muscheln hat stecken sehen, da findet man sie jetzt nur sehr dünn, ja vereinzelt, in Folge der Vernachlässigung aller Aufsicht.

Ich habe mehrere Muscheln geöffnet, und bei den allermeisten gefunden, dass sie eben im Begriffe waren ihre Brutung zu bewerkstelligen, wobei ich den Gedanken nicht beseitigen konnte, dass die Monate Juni, Juli und August die ungünstigste Zeit zur Ausführung der Perlenfischerei sein dürfte, da das Oeffnen, welches auch bei der grössten Vorsicht auf das Thier schwächend wirkt, und das Herausnehmen aus dem Wasser und ihr Herumwerfen sehr beunruhigend auf die Muschel selbst, und sogar tödtend auf die Brut wirken muss, wesshalb die Monate April und Mai, noch besser aber gewiss die Monate September und Oktober, wo die Brutung vollendet ist, hiezu zu wählen sein dürften.

Das Thier war bei allen von mir geöffneten Muscheln sehr kräftig und wohlgenährt, und ich fand bei der Eröffnung mehrerer grösserer und kleinerer Thiere, deren Leib und After mit einer Menge grünlichgelber Speisemasse angefüllt, woraus zu schliessen ist, dass dieselben sehr grossen Appetit besitzen, und der Nahrung in Menge bedürfen.

Ich untersuchte diese Masse mit einem Mikroskope, welches aber nicht von solcher Stärke war, um erkennen zu lassen, ob dieselbe aus Pflanzenstoffen oder Infusionsthierchen bestehe.

Man nimmt zwar allgemein an, dass die ausschliessliche Nahrung der *Unio margaritifera* Infusionsthierchen seien Ich kann diess jedoch nach meinen Beobachtungen nicht glauben, und stellen sich mir in Folge derselben folgende Gründe entgegen.

Diese Muschel hat nämlich allerdings einen zahnlosen Mund, was von den Meisten als Hauptursache, dass dieselbe nur Infusorien zur Nahrung brauchen kann, geltend gemacht wird, sie kann jedoch desshalb verwesende oder in Auflösung begriffene Pflanzentheilchen gerade so gut verzehren. Infusionsthierchen finden sich zwar in grösster Menge in stehenden oder sehr träge fliessenden Wassern, welche stets eine gewisse Wärme besitzen, da aber unser Perlbach sehr stark strömt und stets kalt ist, so

werden Infusionsthierchen wohl in sehr geringer Menge darin entstehen können.

Dass jene Muschel zwar auch Infusionsthierchen, wenn sie vorhanden, vielleicht eben so wohl als Nahrung zu sich nehmen wird, will ich damit nicht bestreiten, allein ich glaube doch mit ziemlicher Gewissheit dafür halten zu müssen, dass ihre Hauptnahrung aus Pflanzenüberresten besteht, und nehmen wir dabei auf die Bepflanzung des Bachgrundes Rücksicht, so wird diess mehr als wahrscheinlich. Derselbe ist nämlich von Stelle zu Stelle, vorzüglich aber an welchen er Krümmungen macht, sehr stark mit Cryptogamen bewachsen, und wenn man bedenkt, wie diese Pflanzen eben so schnell wachsen als verwesen, so kann man nicht zweifeln, dass sie es vorzüglich nur sein können, welche den Perlenmuscheln die so reichliche Nahrung liefern.

Ist dieser Schluss aber richtig, so wird eben auch die stellenweise Bewachsung des Bachgrundes mit leicht verweslichen Pflanzen für die Perlenzucht von grosser Wichtigkeit sein, und darauf alle Rücksicht genommen werden müssen.

Hiebei ist auch die Frage nahe gelegt, ob nicht die der Muschel nöthige Kalkmenge, bei der Armuth des Wassers in demselben, durch diese Pflanzennahrung zugeführt wird, und um einen Schluss in dieser Beziehung wagen zu dürfen, nahm ich eine vergleichende Analyse des Wassers, und eine solche der in demselben wachsenden cryptogamischen Gewächse auf ihren Kalkgehalt vor, und fand dabei folgendes Resultat:

Ein Pfund Wasser zur Trockne verdampft, und der Rückstand mit Salzsäure aufgenommen, gab mit kleesaurem Ammoniak $^3/_4$ Gran kleesauren Kalk.

Hundert Gran der Pflanzen wurden getrocknet, vollkommen eingeäschert, die Asche mit Salzsäure behandelt, und hierauf auf ihren Kalkgehalt mit kleesaurem Ammoniak geprüft, wobei sich zeigte, dass hundert Gewichtstheile jener frisch getrockneten Pflanzen $18^3/_4$ Gran kleesauern Kalk ergaben. Nach diesem Resultate, und bei der Annahme, dass jene Pflanzen die Hauptnahrung der *Unio margaritifera* bilden, ist es nicht mehr wunderbar, wie jene Muschel in so kalkarmem Wasser doch die dickste Schaale unter allen Süsswasserschnecken bilden kann, indem sie mit den Pflanzentheilchen eine bedeutende Menge von

Kalk verzehrt, und diese von vorne herein schon die der Muschel nöthige Kalkmenge in sich ansammeln. Es reiht sich diese Beobachtung der Erfahrung des Herrn Professors Sendtner in München, über das merkwürdige Verhalten der *Pinus pumilio* und *Pinus Mughus*, von welchen erstere nur auf kalkarmem, letztere auf kalkreichem Boden vorkömmt, während erstere doch mehr als noch einmal so viel Kalk als die letztere hat, in so ferne an, als auch hier eine auf kalkarmem Standort wachsende Pflanze dennoch eine bedeutende Menge Kalk enthält; jedoch dürfte dadurch, dass damit der Kalkgehalt, welcher einer viel Kalk ausscheidenden Muschel nöthig ist, um sich naturgemäss zu ernähren, in ihrer mit Wahrscheinlichkeit anzunehmenden Nahrung nachgewiesen ist, die grosse Bedeutung, welche man der Kalkarmuth eines Wassers in Beziehung auf die Existenz jener Muschel zuschreibt, hinwegfallen, und die Ursache ihres Sterbens in zu kalkreichen Wassern vielleicht gerade der Kalkarmuth der in diesen vegetirenden Pflanzen zuzuschreiben sein.

Von grossem Interesse wäre daher eine umfassende vergleichende quantitative Analyse der cryptogamischen Pflanzen, welche in kalkarmen und derjenigen, welche in kalkreichen Wassern vorkommen, wobei aber auf die Sicherstellung der Nahrung der Perlmuschel dadurch Rücksicht zu nehmen wäre, dass man den in jeder Perlmuschel zu jeder Zeit so reichlich sich vorfindenden Nahrungsbrei in Beziehung auf seinen Kalkgehalt mit jenen Pflanzen vergleiche, und dabei auch auf dessen übrige vegetabilische Bestandtheile gebührendst Rücksicht nähme.

Ich habe mir vorgenommen zu gelegener Zeit solche Untersuchungen anzustellen, und werde dann meine Erfahrungen in dieser Beziehung der verehrlichen Redaktion dieses unsers Vereinsblattes mittheilen.

Noch möchte ich des Umstandes erwähnen, dass man allenthalben die Bemerkung gemacht hat, dass solche Muscheln, welche Perlen trugen, schon durch äussere Merkmale diess verrathen Es ist allerdings richtig, dass perlentragende Muscheln sehr oft an dem vordern und schmaleren Theile der Schaale Verkrümmungen zeigen, oder von der Stelle des Perlenansatzes an aussen an der Schaale gegen das Schloss hin einen wulstigen Streifen haben, allein wenn auch bei solchen Zeichen angenommen wer-

den kann, dass eine Muschel in der Regel eine Perle birgt, so kommt es doch ebenfalls häufig vor, dass sie auch leer ist, und es werden bei weitem die meisten Perlen in ganz regelmässig gestalteten Muscheln gefunden, daher diese Zeichen im Allgemeinen für den Perlenfischer nicht massgebend, und von sehr untergeordnetem praktischen Werthe sein können.

Eine auffallende und des Erwähnens werthe Erscheinung aber ist es, dass fast immer die Perlen im Rande der linken Seite des Mantels, vom Scheitel aus betrachtet, eingewachsen sich vorfinden, während man nur selten eine in der rechten Seite wahrnimmt, und ebenfalls ist es bemerkenswerth, dass sie in der Regel nur von der Mitte der Schaale an gegen das schmalere Ende hin sich bilden, während man nur äusserst selten gegen den dickeren und weiteren Theil hin eine entstehen sieht.

So unergründet jetzt noch die Ursache der Perlenbildung in der Muschel ist, dürfte man doch bei näherer Beobachtung in Beziehung ihrer Entstehung mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, dass eine Krankheit des Thieres nicht Ursache daran sein kann, da immer solche perlentragende Muscheln mit den kräftigsten und gesündest aussehenden Thieren gefüllt sind. Dagegen gewinnt die Meinung vieler Naturforscher, dass die Perlenbildung durch Einschiebung eines harten Körperchens zwischen die Schaale und den Mantelrand eingeleitet wird, ausserordentlich an Wahrscheinlichkeit, wenn man wahrnimmt, dass fast immer, ja man kann sagen in der Regel, die Perle entweder mit einem Steinchen oder einem Sandkorn von Aussen verwachsen ist, und wenn diess nicht der Fall ist, immer solche Körperchen beim Zerschlagen einer Perle, die ausserhalb nichts dergleichen zeigt, im Inneren derselben gleichsam als Kern für die neubildende Perlenmasse findet. Wie aber dieser Perlenbildungsprocess eingeleitet wird durch solche Körperchen, liesse sich vielleicht der Wahrheit am nächsten folgendermassen denken:

Der Mantel des Muschelthieres ist auf der der Schaale zugekehrten Fläche leicht trennbar mit derselben verwachsen, und es ist wohl kein Zweifel, dass diese Mantelfläche das kalkabsondernde, und damit die Schaale bildende Organ ist. Auch muss dieses Organ bei der *Unio margaritifera*, ihrer dicken Schaale

nach zu schliessen, thätiger als bei irgend einer anderen Süsswassermuschel sein.

Wenn nun ein hartes Körperchen zwischen die Membran des Mantels und die Schaale so eindringt, dass es an einer kleinen Stelle die Verbindung derselben aufhebt, so wird dadurch nothwendiger Weise die normale Abscheidung des Kalkes an die innere Fläche der Schaale hin gestört werden, und die Kalkausscheidung wird zunächst an den die Trennung verursachenden Körperchen sich ankleiden, oder bei Wiederentfernung desselben nach verursachter Trennung des Mantelrandes von der Schaale, in diesem selbst einige Zeit diese Kalkabsonderung, vermöge seiner grossen Thätigkeit, stattfinden, um sich nach und nach zur Perle zu gestalten, oder es wird bei später wieder stattfindender Anwachsung des getrennten Mantelrandes eine, wie häufig vorkommende, an die Schaale angewachsene Perle (von den Perlenfischern geschmolzene Perle genannt) erzeuget werden.

Ohne mich jedoch in Hypothesen verlieren zu wollen, glaube ich mich von der Wahrheit nicht sehr ferne zu halten, wenn ich annehme, dass der ganze Prozess der Perlenbildung bei der *Unio margaritifera* durch irgend eine Störung in der normalen Kalkabsonderung durch die Manteloberfläche an die Schaale hin hervorgerufen wird, und bei der eigenthümlichen Energie dieses kalkabsondernden Organes bei der Perlmuschel, diese Absonderung noch gleichsam vor der abgetrennten Mündung des Organes stattfinden kann, während aber eine solche Thätigkeit bei dünnschaaligeren Muscheln nicht mehr stattfindet, und würden solche Muscheln in dieser Beziehung gleich kräftig organisirt sein, so würden auch sie, bei gleichen Bedingungen, Perlen bilden müssen.

Versuche nach dieser Richtung würden gewiss von grossem Interesse und vielleicht auch Nutzen für die Perlenzucht sein.

Um nun aber ein möglichst günstiges Resultat in Hinsicht der Perlenzucht zu erzwecken, wäre nach meinem Dafürhalten und nach meinen vorausgegangenen Beobachtungen es nöthig, folgende Bedingungen fortwährend strenge im Auge zu behalten, nämlich:

Gründlichste Erforschung der Nahrungsursache der Perlenmuschel.

Schonung der jungen Muscheln vor dem gewaltsamen Eröffnen bei der Fischerei.

Genaue Sichtung der reife und unreife Perlen tragenden Muscheln.

Versetzung der unreife Perlen tragenden Muscheln in eine besondere Abtheilung des Baches zur geeigneten Aufsicht und früheren Fischung.

Reinhaltung der Ufer von zu dichtem Staudenwachsthum.

Genaue und jeder Zeit ungesäumte Nachsicht nach Regengüssen.

Vertheilung der Muscheln, wenn sie zu dichte Bänke bilden.

Strengste Aufsicht bei der Reinigung der Mühlgräben und endlich noch

Stellenweise Bepflanzung des Bachgrundes mit leicht verweslichen Pflanzen und vorzüglich Auswahl der rechten Zeit zum Perlenfischen, zu welcher jedenfalls am zweckmässigsten die Monate nach vollendeter Brutung zu wählen wären.

Der in vorhergehender Darstellung angeführte Bach wird als fürstl. Thurn und Taxisches Eigenthum auf fürstliche Regie erhalten, und wenn auch in den letzten Jahren der Perlenzucht nicht die nöthige Sorge und Aufmerksamkeit zugewendet worden ist, so eröffnet sich jetzt die Aussicht des günstigsten Aufschwunges derselben durch die Verwaltung des sich sehr für die Perlenzucht interessirenden neu ernannten und einsichtsvollen fürstl. Revierförsters Herrn Glaser in Falkenstein.

Lyon. *Société impériale d'Agriculture, histoire naturelle et arts utiles.*

„ *Academie impériale des sciences, belles lettres et arts.*

„ *Société Linnéene de Lyon.*

Lausanne. *Société Vaudoise des scienses naturelles.*

Mannheim. Verein für Naturkunde.

Marburg. Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften.

Moscou. *Société imperiale des Naturalistes.*

München. Königl. Akademie der Wissenschaften.

Neuchatel. *Société des sciences naturelles.*

Nürnberg. Naturforschende Gesellschaft.

Prag. Naturhistorischer Verein „Lotos".

Regensburg. Königl. botanische Gesellschaft.

„ Historischer Verein der Oberpfalz und von Regensburg.

Rouen. *Société libre d'Emulation.*

Stettin. Entomologische Gesellschaft.

Stuttgart. Würtembergischer Verein für Naturkunde.

Washington. *Smithsonian Institution.*

Wien. Kais. geologische Reichsanstalt.

„ Zoologisch-botanischer Verein.

Wiesbaden. Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau.

Würzburg. Physikalisch-medizinische Gesellschaft.

Zürich. Naturforschende Gesellschaft.

Druckfehler im Jahrgang 1856.

Seite 167 Zeile 22 soll es heissen statt: nicht sehr regelmässigen Gestalt — meist sehr regelmässigen &c.

Seite 171 Zeile 33 statt: hundert Gewichtstheile jener frisch getrockneten Pflanzen 18¾ Gran klees. Kalk nur: 8¾ Gran klees. Kalk.

Seite 173 Zeile 29 statt neubildende Perlenmasse — umbildende Perlenmasse.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Korrespondenz-Blatt des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Baumgarten v.

Artikel/Article: Notizen über die Perlenfischerei und Perlenzucht im Perlenbache bei Falkenstein. 165-175